

FRANKFURT, im Oktober. Ganz in Blau ist der Saal gehalten, abgedunkelt mit Samtvorhängen. Deckenleuchten tauchen den Raum, der sonst von Kerzen erhellt wird, in warmes Licht. Am Ende des Saals, den die Brüder „Tempel“ nennen, führen drei Stufen zum Altar. Hinter ihm thront für gewöhnlich der „Meister vom Stuhl“, der Vorsitzende der Freimaurerloge. Während einer Zeremonie wird auf dem Parkettboden in der Mitte des Raums der Arbeitsteppich ausgelegt, auf dem die Insignien und Symbole der Freimaurer abgebildet sind: Senkblei, Zirkel, Sonne, Mond und der salomonische Tempel.

Draußen vor der Tür verrät nur das Klingelschild, dass hinter der prunkvollen Sandsteinfassade einer wilhelminischen Stadtvilla im Frankfurter Bahnhofsviertel die Mitglieder der Freimaurerloge „Zur Einigkeit“ jeden Mittwoch zum Ritual und zur Diskussion zusammenkommen.

Die Freimaurerei ging im Mittelalter aus Steinmetzbruderschaften hervor, also den Vereinigungen der Kunsthandwerker (englisch „Freemasons“), die von dem Bau der Kathedralen lebten. Sie trafen sich in Logen, um ihr Brauchtum und ihr Fachwissen auszutauschen und zu konservieren. Um dieses Wissen vor der Konkurrenz zu schützen, verpflichteten sich die Handwerker zur Verschwiegenheit. Diskretion ist auch heute noch für die Logen von elementarer Bedeutung.

In der Frühzeit der bürgerlichen Gesellschaft zogen die Logen dann auch Adelige und Bürgerliche an – unter ihnen Gelehrte, Kaufleute und Beamte. Offizielles Gründungsdatum der „modernen“ Freimaurerei ist der Zusammenschluss von vier englischen Logen zur „United Grand Lodge of England“ am 24. Juni 1717. Die Freimaurerei wird nun zu einer weltumspannenden Bruderkette, deren Mitglieder sich für die Abschaffung des Absolutismus, für Demokratie und die Anerkennung der Menschenrechte, das Ende der Sklaverei und moderne Nationalstaaten einsetzten. Berühmte Freimaurer waren etwa Friedrich der Große, Voltaire, George Washington und Kurt Tucholsky.

Noch heute verstehen sich die Brüder als Mitglieder eines humanistischen Bundes, der aufklärerische Grundwerte wie Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Toleranz verfiert. Seit vor rund 275 Jahren die erste Loge in Deutschland gegründet wurde, sind etliche hinzugekommen. Etwa 14 500 Freimaurer zählen die insgesamt 470 deutschen Logen heute.

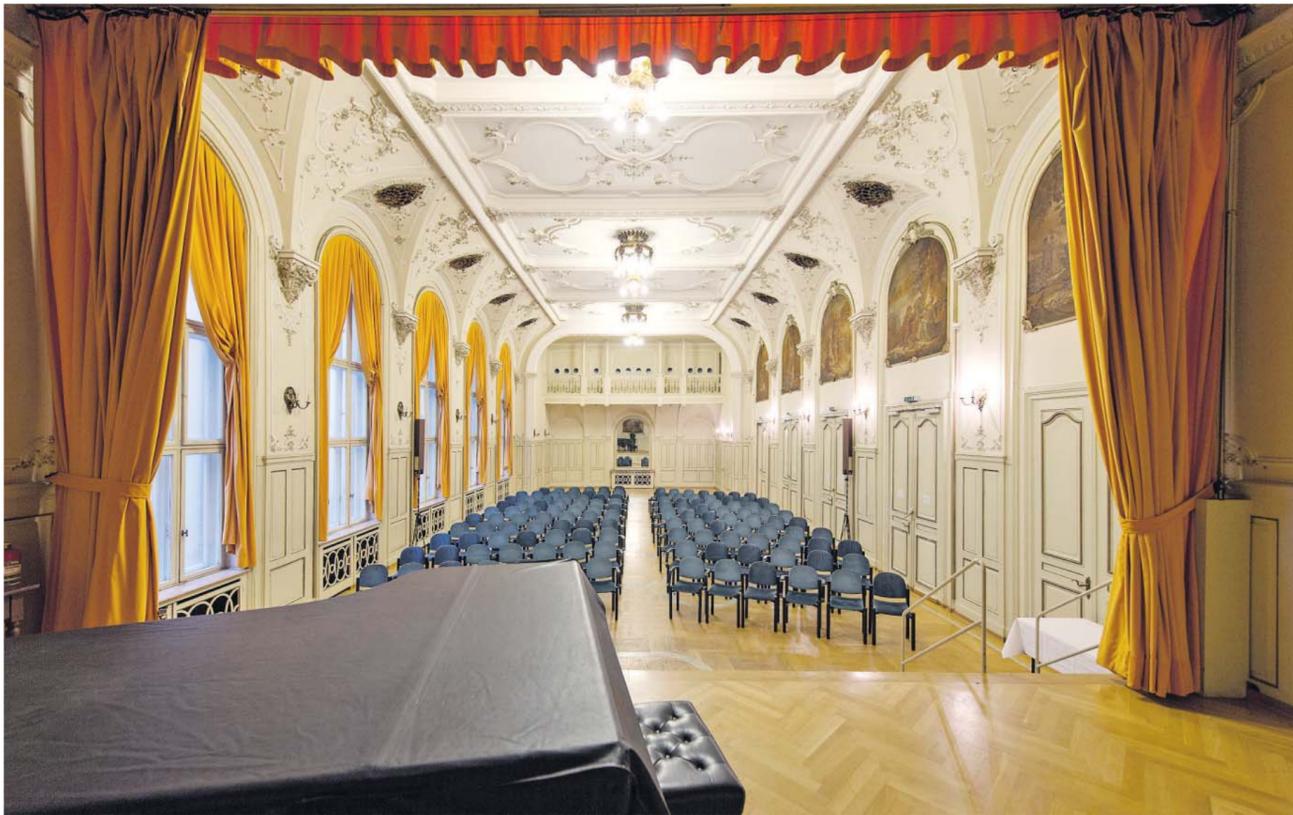
Lange handelten sie im Verborgenen, doch mittlerweile öffnen sie sich. In der Loge „Zur Einigkeit“ sind Besucher willkommen – aber einem Ritual darf man weiterhin nicht beiwohnen. Sind die Freimaurer unter sich, tragen sie schwarze Anzüge und weiße Handschuhe, um die Hüften haben sie den Maurerschurz gebunden. Der „Meister vom Stuhl“ trägt auch den „hohen Hut“, einen schwarzen Zylinder.

An diesem Abend aber empfängt Friedhold Andreas den Besucher in schwarzem Nadelstreifenanzug und weißem Hemd, mit rot erwaht und passendem Einstecktuch. Der Vereinsvorsitzende mit dem gepflegten Vollbart und der schwarzen Brille ist seit vier Jahren Logenmitglied. „Wir haben die Öffentlichkeit nie gescheut“, sagt der Mittfünfziger, während er durch den Neo-Rokoko-Ballsaal mit gebohnertem Parkettboden und hoher Stuckdecke führt. Regelmäßig veranstalten die Brüder Gästeabende und öffnen ihre Räume bei den „Bahnhofsviertelnächten“ für Besichtigungstouren. „Dort kann jeder fragen, wer wir sind und was wir tun.“

Darauf hat der Wirtschaftsrechtler auch gleich eine Antwort: „Wir sind ein hierarchischer Gesprächszirkel, der über alle religiösen und politischen Vorstellungen und sozialen Grenzen hinweg in vertrauensvoller Atmosphäre über gesellschaftliche und moralische Fragen debattiert – im Lichte aufklärerischer Werte.“ Ziel sei es, durch diese Gespräche eine Charakterentwicklung bei jedem Mitglied anzustoßen. „Ar-

## Nicht ganz geschlossene Gesellschaft

„Verschwörer“, „Okkultisten“, „Sektenmitglieder“: Freimaurer hatten über Jahrhunderte keinen guten Ruf. Heute öffnet sich der diskrete Bund der Öffentlichkeit. Von Julian Dorn



Bühne frei: Die Frankfurter Loge „Zur Einigkeit“ öffnet ihren großen Saal – wenn nicht gerade eine Zeremonie stattfindet.

Fotos Wonge Bergmann

beit am rauen Stein“ nennen die Brüder das. Wie ein Steinmetz aus einem unbehaunten Stein eine Figur formt, so soll jedes Logenmitglied an seinem Charakter feilen. Dabei sollen die Brüder Werte wie Solidarität, Humanität und Toleranz in praktisches Handeln umsetzen und andere dazu animieren, es ihnen gleichzutun. Dennoch ist der Ruf der Freimaurer noch immer nicht allzu gut. Die Öffentlichkeitsarbeit soll Vorurteile entgegenwirken.

Nicht erst seit Dan Browns Romanen wird die Freimaurerei mit obskurem Okkultismus in Verbindung gebracht. Die Diskretion führte zu Verschwörungstheorien. Seit der Französischen Revolution, an der die Logen nach Meinung mancher maßgeblich mitgewirkt haben, wird ihnen unterstellt, sie seien ein Geheimbund, der die Weltherrschaft anstrebe. Die Nationalsozialisten ließen die Logen verbieten, Mit-



„Meister vom Stuhl“: Friedhold Andreas

glieder wurden verfolgt, verhaftet und deportiert. „Die Nazis haben die Logen teilweise abgerissen und Stein für Stein abgetragen – auf der Suche nach dem sogenannten freimaurerischen Geheimnis. Sie waren davon regelrecht besessen“, sagt Andreas und fügt lachend hinzu: „Ich kenne kein solches Geheimnis.“

Die katholische Kirche lehnt die Freimaurerei noch heute strikt ab. Zwar werden seit 1983 Freimaurer nicht mehr exkommuniziert, dennoch schließen sich nach Ansicht des Vatikans der christliche Glaube und die Freimaurerei aus. Kardinal Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., sagte damals als Präfekt der Glaubenskongregation: „Freimaurerei bleibt Sünde.“ Friedhold Andreas hat dafür nur Kopfschütteln übrig. „Eigentlich unbegründet, denn wir haben mit Religion überhaupt nichts zu tun. Bei uns gibt es keine Glaubenssätze, kein Dogma, das man befolgen müsste.“ Die Loge befasse sich mit dem menschlichen Verhalten in Diesseits und überlasse die „letzten Fragen“ dem Urteil jedes Einzelnen.

Heute müssen sich Freimaurer nicht mehr verstecken, öffentliche Anfeindungen sind selten geworden. „Ich trage an jedem meiner Anzüge unser Abzeichen.“ Friedhold Andreas sitzt an einem Holztisch in dem Aufenthaltsraum der Loge und deutet auf sein Revers mit der goldenen Anstecknadel, auf der das Zeichen der Loge prangt, drei übereinandergelegte Hände. An den hohen holzgetäfelten Wänden hängen die Porträts früherer „Meister vom Stuhl“. Neben ihm sitzt ein weiteres Logenmitglied, Can Demiroglu. Seit zwei

Jahren ist der 33 Jahre alte gebürtige Türke Mitglied in Frankfurt, vorher war er schon in einer Loge in Istanbul aktiv. Mit der Freimaurerei ist er groß geworden, sie hat in seiner Familie Tradition.

Insgesamt hat die Frankfurter Bruderschaft 140 Mitglieder, die jedoch nicht aktiv umworben wurden. „Freimaurer sind keine Missionare“, sagt Demiroglu. Jeder solle von sich aus als Suchender zu ihnen kommen. „Und wer uns sucht, der findet uns.“ Zum Beispiel auf der Internetseite, mit der das Vorurteil entkräftet werden soll, die Freimaurerloge sei ein Geheimbund. „Wir sind ein eingetragener Verein, einer der ältesten in Frankfurt. Alle Satzungen, unsere Geschichte, Ziele und die Namen des Logenvorstands sind öffentlich einsehbar“, sagt der „Meister vom Stuhl“ Friedhold Andreas. Nur verschwiegen, das sei man. Vertraulichkeit sei schließlich die Voraussetzung für ein offenes, vorbehaltloses Gespräch. Jeder Bruder könne sich darauf verlassen, dass die Gesprächsinhalte nicht publik würden. Auch über die Rituale herrscht weiter Stillschweigen. „Sie sind Kern unserer Tradition, der nur lebt, nicht aber mitgeteilt werden kann.“

Frauen sind in den Logen nach wie vor nicht erwünscht. Der „Meister vom Stuhl“ sagt: „Wir haben nichts gegen weibliche Freimaurer, im Gegenteil: Es gibt bereits einige Frauenlogen.“ Auch in Frankfurt soll bald eine Loge für Frauen entstehen. In der Männerloge wollten sie Frauen nicht, sagt Andreas. „Wir finden, dass es aufgrund des sehr engen, persönlichen und freundschaftlichen Charakters der Freimaurerei sinnvoller ist, nach Geschlechtern getrennt zu arbeiten.“ Sind sie also

doch ein elitärer Männerbund? „Männerbund ja, elitär nein“, sagt Andreas. „Unsere Brüder kommen aus allen Schichten. Wir haben Anwälte, Ärzte, aber auch Handwerker unter unseren Mitgliedern.“

Die Logenbrüder sollen zu besseren Menschen werden und damit auch die Welt verbessern. Dass sie viel zu wenige sind, um solch hohe Ziele zu verfolgen, sehen die Brüder ein. „Einen Wandel der Gesellschaft wollen wir auch gar nicht unbedingt. Zuerst geht es um den Wandel des Einzelnen“, sagt Andreas. Demiroglu ergänzt: „Wenn jeder Bruder unsere Werte in seinem Leben umsetzt und damit vielleicht andere motiviert, auch brüderlicher zu handeln, ist schon viel gewonnen.“ Das Interesse an der Freimaurerei wächst – zumindest in Frankfurt. Der „Meister vom Stuhl“ lächelt: „Wir haben so viele Interessen, dass wir gar nicht wissen, wie wir allen gerecht werden sollen.“

Wie ist das zu erklären? Andreas und Demiroglu schauen sich an – und schütteln den Kopf. Sie wissen es nicht. Hoffen die Interessenten, dass ihnen die Loge beruflich von Nutzen sein könnte? Schließlich sitzen dort auch einflussreiche Personen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Jetzt lachen beide. „Das gängige Klischee, dass hinter den Kulissen Geschäfte gemacht werden oder ein Bruder den anderen einstellt, ist unbegründet“, sagt Andreas. Ganz ausschließen lasse sich Klängelei nicht. Allerdings versuche man, sogenannte Geschäftsmänner von vornherein zu desillusionieren: Man sei ein Gesprächskreis zur Sinn-, nicht zur Karriere-Suche. Neuzugänge werden daher nach ihren Motiven für einen Beitritt befragt.

## Ein Schutzzaun gegen Wildpinkler am Kölner Dom

aro. KÖLN, 18. Oktober. Der Kölner Dom ist eine Baustelle. Das ist schon seit der Grundsteinlegung in Jahr 1248 so und soll auch so bleiben. Denn: „Wenn der Dom fertig ist“, so der Volksmund, „geht die Welt unter.“ Doch deshalb muss die gotische Kathedrale nicht aussehen wie eine Baustelle – und das auch dort, wo gerade nicht gebaut wird. Genau dieses Erscheinungsbild aber droht dem Kölner Wahrzeichen.

Angesichts der immer zahlreicher werdenden Fälle von Vandalismus und Verunreinigungen hat das Domkapitel vor dem Nordquerhaus einen Bauzaun aufstellen lassen, der das Bonifatius- und das Michaelportal schützen soll. Beide wurden gesperrt. Nur der Zugang am Maternusportal bleibt geöffnet.

Schon 1995 war vor dem Südquerhaus des Doms ein Gitterzaun errichtet worden, um vor allem Skater daran zu hindern, die Stufen als Absprungrampen zu nutzen, was immer wieder zu Beschädigungen geführt hatte. An der Nordseite droht dem Gotteshaus indes Ungemach, das zum Himmel stinkt: Hier sind es vor allem Wildpinkler, die ihre Notdurft ausgerechnet an der Kirchenwand verrichten.

In letzter Zeit hat sich das Problem verschärft. Matthias Deml, Sprecher der Dombauhütte, führt das darauf zurück, „dass der Bereich durch die Absperrung der östlichen Domterrasse wenig von Passanten frequentiert wird und dass durch das Baugeist vor dem Michaelportal schwer einsehbarer Winkel entstanden sind“.

Die teils drastischen Verschmutzungen hätten Schäden an den erst von 2001 bis 2009 konservierten Bronzettüren wie auch am Stein verursacht. „Die Portale haben Holzkerne“, so Deml, „und die sind offenbar durch den Urin angegriffen worden.“ Auch die Schmiedereien hätten in diesem Bereich zugenommen. Die notgedrungen gefasste Maßnahme sei vorläufig. An der Entwicklung einer dauerhaften Lösung wird zurzeit gearbeitet.

## Haft wegen tödlichen Überholmanövers

F.A.Z. WIESBADEN, 18. Oktober. Wegen eines tödlichen Überholmanövers im Taunus ist ein 42 Jahre alter Mann zu drei Jahren und drei Monaten Haft verurteilt worden. Nach Überzeugung des Wiesbadener Amtsgerichts hatte er am 19. September 2013 mit seinem Wagen auf der Bundesstraße 260 zwischen Nassau und Bad Schwalbach riskant überholt. Ein entgegenkommendes Auto mit fünf Insassen wurde zu einem Ausweichmanöver gezwungen und fuhr frontal gegen einen Lastwagen. Die fünf Männer im Alter von 30 bis 45 Jahren kamen ums Leben, der Unfallverursacher fuhr weiter. Am Freitag wurde er wegen fahrlässiger Tötung und Unfallflucht verurteilt. Der Angeklagte, der zu den Vorwürfen schwieg, sei „ohne Rücksicht auf Verluste“ unterwegs gewesen und habe auf der Straße „russisches Roulette“ gespielt.

## In Mekka mehr Tote als offiziell verkündet

ISTANBUL, 18. Oktober (dpa). Bei der Massenpanik während der Mekka-Pilgerfahrt sind nach einer Auswertung der Nachrichtenagentur dpa mehr als doppelt so viele Menschen ums Leben gekommen wie von Saudi-Arabien offiziell verkündet. Die dpa-Zählung ergab, dass Ende September in Mina 1807 Menschen umkamen. Saudi-Arabien hatte von 769 Toten berichtet. Für die Zählung fasste die dpa Opferzahlen aus 28 Ländern zusammen. Vor allem Iran (465 Tote), Ägypten (181), Mali (173), Nigeria (165), Indonesien (127), Indien (114), Pakistan (99) und Bangladesch (79) hatten Opfer zu beklagen. Die Ursache des Unglücks ist bisher unklar.

## Kurze Meldungen

**Katy Perry** hat sich bei einem Besuch in Kuba mit der Tochter des kubanischen Staatschefs Raúl Castro getroffen. Mariela Castro, die Fotos von dem Treffen in einer Bar in Havanna auf Facebook veröffentlichte, ist eine renommierte Sexologin und gilt ebenso wie Perry als Verfechterin der Rechte von Schwulen, Lesben, Bisexuellen und Transsexuellen. Angeblich redeten die beiden mehr als eine Stunde lang an der Bar miteinander. (AFP)

**Lamar Odom** soll nach seinem Zusammenbruch in einem Bordell aus dem Koma erwacht sein. Wie „USA Today“ unter Berufung auf Mitarbeiter des Krankenhauses berichtete, öffnete der ehemalige Basketball-Star am Freitag die Augen und schien auf Stimmen und andere Geräusche zu reagieren. Sein Freund Daniel Artest twitterte, der Fünfunddreißigjährige habe wieder selbständig geatmet und „ein bisschen geredet“. Odom war in einem Bordell bei Las Vegas bewusstlos aufgefunden worden. Laut Polizei soll er Kokain und größere Mengen an Potenzmitteln genommen haben. (AFP)

## Nicht zu fassen

„El Chapo“ entzieht sich der Festnahme – und wird verletzt

WASHINGTON, 18. Oktober. „El Chapo“, der meistgesuchte Verbrecher Mexikos, hat sich einem weiteren Versuch der Festnahme entzogen – aber er ist offenbar verletzt. In einer knappen Mitteilung sprach die mexikanische Regierung von „Verletzungen an einem Bein und im Gesicht“, die sich Joaquín Guzmán Loera auf der Flucht zugezogen habe. Er wurde demnach nicht in einer „direkten Konfrontation“ mit den Streitkräften verwundet. Dank Spionagehilfe aus den Vereinigten Staaten, die unter anderem Überwachungsdrohnen einsetzten, hatten die Sicherheitskräfte „El Chapo“ („den Kurzen“) in einer Ranch in seinem nordwestlichen Heimatstaat Sinaloa ausgemacht, an der Grenze zum Bundesstaat Durango. Spezialkräfte der Marine griffen das Gebäude nach Medienberichten von Hubschraubern aus an, brachen den Angriff aber wegen Gegenwehr ab.

Der im Juli zum zweiten Mal aus einem vermeintlichen Hochsicherheitsgefängnis entkommene Guzmán kann also nach wie vor auf den Schutz einer schwerbewaffneten Truppe vertrauen. Das ist spätestens seit der vorigen Woche für niemanden mehr eine Überraschung. Da strahlte der Sender Televisa nämlich das Überwachungsvideo aus Guzmáns Zelle vom Abend seiner Flucht aus. Mit einem Schlagbohrer hatten Helfer Guzmáns ein Loch in die Dusche des 2014



„El Chapo“ 2014

zum zweiten Mal verhafteten Chefs des Sinaloa-Kartells gebohrt. Damit war der Weg des Häftlings in einen anderthalb Kilometer langen Tunnel frei. Die Dusche war von der Überwachungskamera aus nicht einsehbar, aber der minutenlange Lärm des Bohrers muss von den Wärtinnen bewusst überhört worden sein. Guzmán lag während der Bauarbeiten in seinem Bett und hatte den Fernseher auf höchste Lautstärke gestellt. Um 20.52 Uhr wechselte er die Schuhe und ging zur Dusche. Erst um 21.17 Uhr schickten die Beamten im Überwachungsraum Wärter zur Kontrolle, die ein „Loch in der Dusche“ und die Unauffindbarkeit des gefährlichsten mexikanischen Häftlings meldeten. Erst drei Stunden später löste die Gefängnisführung die „Alarmstufe Rot“ aus.

Niemand zweifelt daran, dass – wie schon bei der Flucht des heute etwa 60 Jahre alten Guzmán aus einem Gefängnis im Jahr 2001 – Vollzugsbeamte bestochen oder bedroht wurden. Für Präsident Enrique Peña Nieto ist die Flucht eine Blamage, hatte er doch die Festnahme im vorigen Jahr als Beweis seiner Härte gegenüber den Kartellen gefeiert. An dieser Entschlossenheit waren Zweifel aufgetreten, weil Peña Nieto die Strategie verfolgt, weniger als sein Vorgänger Felipe Calderón über den „Krieg gegen die Drogen“ zu reden, damit Mexiko für ausländische Investoren attraktiver ist. Dass „El Chapo“ verletzt ist, kann für den Präsidenten nur ein geringer Trost sein – zumal er auch dieses Erkenntnis angeblich nur Telefonmitschnitten amerikanischer Ermittler verdankt. ANDREAS ROSS

## Feine Risse im Gesicht von Enceladus

Die Raumsonde Cassini fotografiert auf dem Saturnmond eine faszinierende Kraterlandschaft

mi. FRANKFURT, 18. Oktober. Die Mission der Raumsonde Cassini, die seit 2004 den Saturn und seine Trabanten erkundet, neigt sich allmählich dem Ende zu. Als Abschluss sind drei Vorbeiflüge am geologisch äußerst aktiven Eismond Enceladus vorgesehen. Die erste dieser Passagen hat in der vergangenen Woche stattgefunden. Die Sonde näherte sich dabei der Oberfläche von Enceladus bis fast auf 1800 Kilometer.

Bei diesem Manöver hat Cassini erstmals Fotos von der Nordpolregion des Mondes geschossen. Dieses Gebiet lag bei den ersten Vorüberflügen an Enceladus zu Beginn der Cassini-Mission wegen fehlender Sonneneinstrahlung im Schatten. Jetzt haben sich die Lichtverhältnisse deutlich verbessert. Besonders interessiert hat die Wissenschaftler von der amerikanischen Raumfahrtbehörde Nasa, ob am Nordpol ähnliche geologische Aktivitäten auftreten, wie man sie am Südpol des Mondes beobachtet hat. Dort schießen Fontänen aus Wassereis ins All. Sie werden, wie man seit kurzem weiß, von einem globalen Ozean gespeist, der die Eiskruste vollständig unterspült.

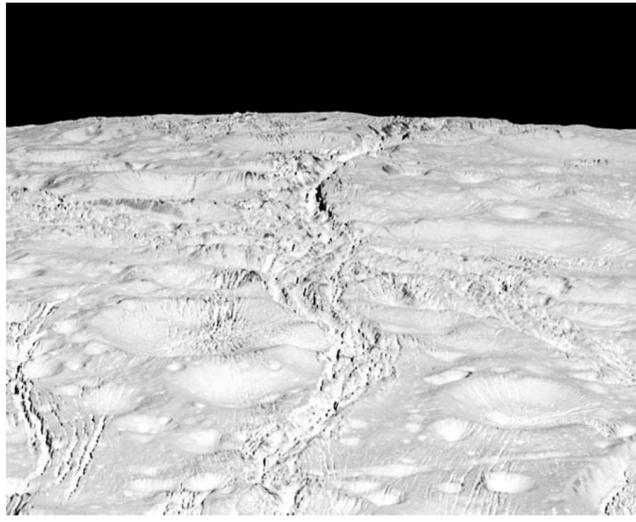
Zwar haben die Nasa-Wissenschaftler auf den ersten Bildern, die Cassini jetzt zur Erde gefunkt hat, bislang keine Hinweise auf aktive Geysire in der Nordpolregion gefunden. Dafür stießen sie aber auf eine faszinierende Kraterlandschaft, die von feinen Rissen durchzogen ist. Diese Risse, die auch an anderen Stellen auf dem 500 Kilometer großen Saturnmond zu finden sind, entstehen vermutlich durch Bewegungen in der Eis-

kruste, ähnlich wie die Gletscherspalten auf der Erde.

Der erste Vorbeiflug war nur eine Art Testflug für die nächste Annäherung, die am 28. Oktober vorgesehen ist. Dann wird sich die Sonde bis auf knapp 50 Kilometer dem Südpol nähern und durch die Geysire auf der Südhemisphäre fliegen. Der letzte Vorbeiflug wird vermutlich am

19. Dezember stattfinden. Dann wird Cassini Enceladus aus einer Entfernung von knapp 5000 Kilometern observieren.

Das Manöver soll Informationen über die Wärmemenge liefern, die aus dem Mond-Innen abgestrahlt wird. Die Cassini-Mission soll 2017 zu Ende gehen. Vermutlich wird die Sonde dann gezielt in die Atmosphäre des Saturn gesteuert.



Der Nordpol ist oben: Enceladus, fotografiert aus rund 6000 Kilometern Höhe Foto Nasa